

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 75 (1981)
Heft: 11: 75 Jahre Neue Wege : Erbe und Auftrag ; Begegnung und Zeugnis

Artikel: Begegnung und Zeugnis : aus der frühesten Zeit der "Neuen Wege"
Autor: Ragaz, Christine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142945>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Begegnung und Zeugnis

CHRISTINE RAGAZ

Aus der frühesten Zeit der «Neuen Wege»

Für meinen Bruder und mich waren die «Neuen Wege» schon immer da, sie gehörten zu unserem Leben. Er war zweieinhalb Jahre alt, ich ein halbes Jahr, als sie gegründet wurden. Meine erste bewußte Erinnerung ist ein Gefühl der Genugtuung. Damals war der Deckel jeden Heftes mit einer Zeichnung von Bäumen und Blättern verziert, und darüber stand der Untertitel: «Blätter für religiöse Arbeit». Ich war ganz glücklich, daß wirklich «Blätter» da waren, wie es darüber geschrieben stand, denn so oft sprachen die Erwachsenen von etwas, das ich als siebenjähriges Kind nicht verstand. Bis ich die wirkliche Bedeutung der «Neuen Wege» erfaßte, ging es noch lange. Das erste, was ich wahrnahm, war, daß die Zeitschrift für meinen Vater eine große Arbeit mit sich brachte. Monat für Monat mußten die Manuskripte bereit sein, und kaum war ein Heft fertig, mußte man schon an das neue denken. Zwar lag während meiner ganzen Kindheit die Redaktion in den Händen einer Kommission, und für den Inhalt sorgte ein großer Mitarbeiterstab. Aber es war wichtig, daß jedes Heft eine Einheit bildete, jede Nummer ihren bestimmten Sinn und Charakter hatte. Aus den frühen Nummern spricht dieses Bemühen um eine Einheit trotz der Vielfalt deutlich, und die Frage stellt sich, ob es nicht eine Erleichterung war, als, zu einer Zeit da ich schon erwachsen war, mein Vater die «Neuen Wege» allein redigierte und auch in bezug auf den Inhalt die Hauptlast trug.

Wann ich selber anfang, die Zeitschrift zu lesen, weiß ich nicht mehr. Aber es war wohl schon eine sehr lange Zeit vergangen seit meiner ersten Begegnung mit einem Heft der «Neuen Wege». Manchmal hörte ich wohl auch schon, daß sie Mühe und Aerger bereiteten, daß sie Anfechtungen und Kummer mit sich brachten. Und vielleicht spürte ich auch, daß sie zwar eine Last, aber eine liebe Last waren. Mein Interesse beschränkte sich darauf, daß es eine Arbeit meines Vaters war, die er sehr ernst nahm, auf die er viel Zeit verwendete.

Der Erste Weltkrieg spiegelte sich natürlich sehr ausgiebig in den

«Neuen Wegen» ab. Neben dem Grauen über das, was geschah, erhob sich von Anfang an auch die Hoffnung, daß das zusammenbrach, was zusammenbrechen mußte. Es gab auch sehr harte Auseinandersetzungen, wie sie etwa in der Antwort auf den offenen Brief von Pfarrer Gottfried Traub zum Ausdruck kommen. Für mich war es ein Stück Teilnahme am Leben meines Vaters, seinem Schmerz und seinen Hoffnungen. Ohne daß ich wüßte, wann ich zu ihren regelmäßigen Lesern wurde, weiß ich doch, daß sie etwas für mein Leben bedeuteten, das ich nicht missen möchte.

ARTHUR RICH

Frühe Begegnungen mit Leonhard Ragaz

Irritation im Gartenhof

Die erste Begegnung mit Leonhard Ragaz geschah in meinem achtzehnten Lebensjahr. Mit ein paar Kameraden zusammen fuhr ich an einem Samstagnachmittag auf dem Fahrrad von Neuhausen am Rheinfall, unserm damaligen Wohnort, nach Zürich, um ihn dort persönlich hören zu können. Wir, alle Lehrlinge aus schaffhauserischen Maschinenfabriken und von der Frage nach Christentum und Sozialismus umgetrieben, hatten nämlich vernommen, daß Ragaz jeweils an den Sonnabenden um acht Uhr in seinem Heim an der Gartenhofstraße Vorträge halte, zu denen gerade auch Arbeiter geladen seien. Keck und munter zogen wir auf das hin los. Nach einigem Suchen in der uns noch unbekanntem Stadt fanden wir glücklich den Versammlungsort und nahmen frühzeitig unsere Plätze in dem kleinen Saal ein, wo der vielumstrittene und von ferne von uns bewunderte Mann reden sollte. Nach dem Bilde, das wir uns vom Hörensagen von ihm gemacht hatten, war Ragaz ein ganz «Linker», ein streitbarer Geist mit feuriger Zunge, eine Art Savonarola in der heutigen Zeit. Und so harreten wir gespannt der kommenden Dinge.

Nach geraumer Zeit, als der Saal allmählich voll geworden war, betrat ein gemessen daher kommender, etwas professoral wirkender, eher klein gewachsener Mann den Raum, stieg auf ein nur leicht angehobenes Podest, worauf ein tannenes Tischchen stand und setzte sich sorgsam dahinter auf den Stuhl. Die Bibel in der Hand haltend, saß er dann für eine Weile still und in sich versunken da, als ob er auf etwas wartete. Dann begann er einen Text aus dem Alten Testament vorzulesen und ihn, davon sichtlich ergriffen und bewegt, in gewähltem Deutsch auszulegen. Wir trauten unsern Ohren nicht! Her-